



**Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik die als
Wissenschaft wird auftreten können**

Kant, Immanuel

Riga, 1783

I. Psychologische Jdeen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-94336](http://urn.nbn.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:hbz:466:1-94336)

Gedankentwesen ausschweisen werde. Wenn aber die Vernunft, die mit keinem Erfahrungsgebrauche der Verstandesregeln, als der immer noch bedingt ist, völlig befriedigt seyn kan, Vollendung dieser Kette von Bedingungen fodert, so wird der Verstand aus seinem Kreise getrieben, um theils Gegenstände der Erfahrung in einer so weit erstreckten Reihe vorzustellen, dergleichen gar keine Erfahrung fassen kan, theils so gar (um sie zu vollenden) gänzlich außerhalb der selben Noumena zu suchen, an welche sie jene Kette knüpfen und dadurch von Erfahrungsbedingungen endlich einmal unabhängig, ihre Haltung gleichwohl vollständig machen könne. Das sind nun die transzendentalen Ideen, welche, sie mögen nun nach dem wahren, aber verborgenen Zwecke der Naturbestimmung unserer Vernunft, nicht auf überschwengliche Begriffe, sondern blos auf unbegrenzte Erweiterung des Erfahrungsgebrauchs angelegt seyn, dennoch durch einen unvermeidlichen Schein dem Verstande einen transzendenten Gebrauch ablocken, der, obzwar betrüglich, dennoch durch keinen Vorsatz innerhalb den Grenzen der Erfahrung zu bleiben, sondern nur durch wissenschaftliche Lehre und mit Mühe in Schranken gebracht werden kan.

§. 46.

I. Psychologische Ideen. (Critik S. 341. u. f.)

Man hat schon längst angemerkt, daß uns an allen Substanzen das eigentliche Subject, nämlich das, was übrig

übrig bleibt, nachdem alle Accidenzen (als Prädicate) ab-
 gesondert worden, mithin das Substantiale selbst, un-
 bekant sey, und über diese Schranken unsrer Einsicht viel-
 fältig Klagen geführt. Es ist aber hiebei wohl zu merken,
 daß der menschliche Verstand darüber nicht in Anspruch zu
 nehmen sey: daß er das Substantiale der Dinge nicht kennt,
 d. i. vor sich allein bestimmen kan, sondern vielmehr darü-
 ber, daß er es, als eine blosse Idee, gleich einem gegebe-
 nen Gegenstände bestimmt, zu erkennen verlangt. Die
 reine Vernunft fodert, daß wir zu jedem Prädicate eines
 Dinges sein ihm zugehöriges Subject, zu diesem aber,
 welches nothwendiger Weise wiederum nur Prädicat ist,
 fernerhin sein Subject und so forthin ins Unendliche (oder
 so weit wir reichen) suchen sollen. Aber hieraus folgt, daß
 wir nichts, wozu wir gelangen können, vor ein letztes
 Subject halten sollen, und daß das Substantial selbst nie-
 mals von unserm noch so tief eindringenden Verstande,
 selbst wenn ihm die ganze Natur aufgedeckt wäre, gedacht
 werden könne; weil die specifische Natur unseres Verstan-
 des darin besteht, alles discursiv d. i. durch Begriffe, mit-
 hin auch durch lauter Prädicate zu denken, wozu also das
 absolute Subject jederzeit fehlen muß. Daher sind alle
 reale Eigenschaften, dadurch wir Körper erkennen, lauter
 Accidenzen, so gar die Undurchdringlichkeit, die man sich
 immer nur als die Wirkung einer Kraft vorstellen muß,
 dazu uns das Subject fehlt.

Nun scheint es, als ob wir in dem Bewustseyn unserer selbst (dem denkenden Subject) dieses Substantiale haben, und zwar in einer unmittelbaren Anschauung; denn alle Prädicate des innern Sinnes beziehen sich auf das Ich, als Subject, und dieses kan nicht weiter als Prädicat irgend eines andern Subjects gedacht werden. Also scheint hier die Vollständigkeit in der Beziehung der gegebenen Begriffe als Prädicate auf ein Subject, nicht blos Idee, sondern der Gegenstand, nämlich das absolute Subject selbst, in der Erfahrung gegeben zu seyn. Allein diese Erwartung wird vereitelt. Denn das Ich ist gar kein Begrif *), sondern nur Bezeichnung des Gegenstandes des innern Sinnes, so fern wir es durch kein Prädicat weiter erkennen, mithin kan es zwar an sich kein Prädicat von einem andern Dinge seyn, aber eben so wenig auch ein bestimmter Begrif eines absoluten Subjects, sondern nur, wie in allen andern Fällen, die Beziehung der innern Erscheinungen auf das unbekante Subject derselben. Gleichwohl veranlaßt diese Idee (die gar wohl dazu dient, als regulatives Prinzip alle materialistische Erklärungen der innern Erscheinungen unserer Seele gänzlich zu vernichten) *) durch einen ganz natürlichen Misverstand ein sehr scheinbares

*) Wäre die Vorstellung der Apperception, das Ich, ein Begrif, modurch irgend etwas gedacht würde, so würde es auch als Prädicat von andern Dingen gebraucht werden können, oder solche Prädicate in sich enthalten. Nun ist es nichts mehr als Gefühl eines Daseyns ohne den mindesten Begrif und nur Vorstellung desjenigen, worauf alles Denken in Beziehung (relatione accidentis) steht.

res Argument, um, aus diesem vermeinten Erkenntniß von dem Substanziale unseres denkenden Wesens, seine Natur, so fern die Kentniß derselben ganz außer den Inbegrif der Erfahrung hinaus fällt, zu schliessen.

§. 47.

Dieses denkende Selbst (die Seele) mag nun aber auch als das letzte Subject des Denkens, was selbst nicht weiter, als Prädicat eines andern Dinges vorgestellt werden kan, Substanz heissen: so bleibt dieser Begrif doch gänzlich leer, und ohne alle Folgen, wenn nicht von ihm die Beharrlichkeit, als das, was den Begrif der Substanzen in der Erfahrung fruchtbar macht, bewiesen werden kan.

Die Beharrlichkeit kan aber niemals aus dem Begriffe einer Substanz, als eines Dinges an sich, sondern nur zum Behuf der Erfahrung bewiesen werden. Dieses ist bey der ersten Analogie der Erfahrung hinreichend dargethan worden, (Critic S. 182.) und, will man sich diesem Beweise nicht ergeben, so darf man nur den Versuch selbst anstellen, ob es gelingen werde, aus dem Begriffe eines Subjects, was selbst nicht als Prädicat eines andern Dinges existirt, zu beweisen, daß sein Daseyn durchaus beharrlich sey, und daß es, weder an sich selbst, noch durch irgend eine Naturursache entstehen, oder vergehen könne. Dergleichen synthetische Sätze a priori können niemals an sich selbst, sondern jederzeit nur in Beziehung auf Dinge,



als Gegenstände einer möglichen Erfahrung, bewiesen werden.

§. 48.

Wenn wir also aus dem Begriffe der Seele als Substanz auf Beharrlichkeit derselben schliessen wollen: so kan dieses von ihr doch nur zum Behuf möglicher Erfahrung und nicht von ihr, als einem Dinge an sich selbst und über alle mögliche Erfahrung hinaus gelten. Nun ist die subjective Bedingung aller unserer möglichen Erfahrung das Leben: folglich kan nur auf die Beharrlichkeit der Seele im Leben geschlossen werden, denn der Tod des Menschen ist das Ende aller Erfahrung, was die Seele als einen Gegenstand derselben betrifft, wosfern nicht das Gegenthell dargethan wird, als wovon eben die Frage ist. Also kan die Beharrlichkeit der Seele nur im Leben des Menschen (veren Beweis man uns wohl schenken wird) aber nicht nach dem Tode (als woran uns eigentlich gelegen ist) dargethan werden, und zwar aus dem allgemeinen Grunde, weil der Begrif der Substanz, so fern er mit dem Begrif der Beharrlichkeit als nothwendig verbunden angesehen werden soll, dieses nur nach einem Grundsatz möglicher Erfahrung und also auch nur zum Behuf derselben seyn kan.*)

§. 49.

*) Es ist in der That sehr merkwürdig, daß die Metaphysiker jederzeit so sorglos über den Grundsatz der Beharrlichkeit der Substanzen weggeschlüpft sind, ohne jemals einen Beweis davon zu versuchen; ohne Zweifel, weil sie sich, so bald sie es mit dem Begriffe Substanz anstingen, von allen Beweisthümern gänzlich verlassen haben. Der gemeine Verstand, der gar wohl immer ward, daß ohne diese Voraussetzung keine Vereinigung der

Wahr

§. 49.

Daß unsernen äusseren Wahrnehmungen etwas wirkliches außer uns, nicht blos correspondire, sondern auch correspondiren müsse, kan gleichfalls niemals als Verknüpfung der Dinge an sich selbst, wohl aber zum Behuf der Erfahrung bewiesen werden. Dieses will so viel sagen: daß etwas auf empirische Art, mithin als Erscheinung im Raume außer uns sey, kan man gar wohl beweisen; denn mit andern Gegenständen, als denen, die zu einer möglichen Erfahrung gehören, haben wir es nicht zu thun, eben darum, weil sie uns in keiner Erfahrung gegeben werden können, und also vor uns nichts seyn. Empirisch außer mir ist das, was im Raume angeschaut wird, und

da

Wahrnehmungen in einer Erfahrung möglich sey, ersehnte diesen Mangel durch ein Postulat: denn aus der Erfahrung selbst könne er diesen Grundsatz nimmermehr ziehen, theils weil sie die Materien, (Substanzen) bey allen ihren Veränderungen und Auflösungen, nicht so weit verfolgen kan, um den Stoff immer unvermindert anzutreffen, theils weil der Grundsatz Nothwendigkeit enthält, die jederzeit das Zeichen eines Princips a priori ist. Nun wandten sie diesen Grundsatz getrost auf den Begrif der Seele als einer Substanz an, und schlossen auf eine nothwendige Fortdauer derselben nach dem Tode des Menschen, (vorngmlich da die Einfachheit dieser Substanz, welche aus der Untheilbarkeit des Bewusstseyns gefolgt ward, sie wegen des Unterganges durch Auflösung sicherte). Hätten sie die ächte Quelle dieses Grundsatzes gefunden, welches aber weit tiefere Untersuchungen erforderte, als sie jemals anzufangen Lust hatten, so würden sie gesehen haben: daß jenes Gesetz der Beharrlichkeit der Substanzen nur zum Behuf der Erfahrung stattfinde, und daher nur auf Dinge, so fern sie in der Erfahrung erkannt und mit andern verbunden werden sollen, niemals aber von ihnen auch unangesehen aller möglichen Erfahrung, mithin auch nicht von der Seele nach dem Tode gelten könne.



da dieser samt allen Erscheinungen, die er enthält, zu den Vorstellungen gehört, deren Verknüpfung nach Erfahrungsgesetzen eben sowol ihre objective Wahrheit beweist, als die Verknüpfung der Erscheinungen des innern Sinnes die Wirklichkeit meiner Seele (als eines Gegenstandes des innern Sinnes), so bin ich mir vermittelst der äußern Erfahrung eben sowol der Wirklichkeit der Körper, als äußerer Erscheinungen im Raume, wie vermittelst der innern Erfahrung des Daseyns meiner Seele in der Zeit, bewußt, die ich auch nur, als einen Gegenstand des innern Sinnes, durch Erscheinungen, die einen innern Zustand ausmachen, erkennen, und wovon mir das Wesen an sich selbst, daß diesen Erscheinungen zum Grunde liegt, unbekant ist. Der Cartesianische Idealism unterscheidet also nur äußern Erfahrung vom Traume, und die Gesetzmäßigkeit als ein Criterium der Wahrheit der erstern, von der Regellosigkeit und dem falschen Schein der letztern. Er setzt in beiden Raum und Zeit als Bedingungen des Daseyns der Gegenstände voraus, und fragt nur, ob die Gegenstände äußerer Sinne wirklich im Raum anzutreffen seyn, die wir darin im Wachen sehen, so wie der Gegenstand des innern Sinnes, die Seele, wirklich in der Zeit ist, d. i. ob Erfahrung sichere Criterien der Unterscheidung von Einbildung bey sich führe. Hier läßt sich der Zweifel nun leicht heben, und wir heben ihn auch jederzeit im gemeinen Leben dadurch, daß wir die Verknüpfung der Erscheinungen in beyden nach allgemeinen Gesetzen der Erfahrung unter

zu den
 Erfah-
 eweise,
 Sinnes
 des da-
 ern Er-
 als au-
 innen
 bewußt-
 Sinnes,
 nachen,
 t, das
 ant ist
 äussen
 als ein
 gelosig-
 in be-
 ins da-
 nstände
 die wi-
 innen
 ob Er-
 Einbil-
 n leicht
 inen Le-
 nungen
 unter-
 su

suchen, und können, wenn die Vorstellung äusserer Dinge
 damit durchgehends übereinstimmt, nicht zweifeln, daß sie
 nicht wahrhafte Erfahrung ausmachen sollten. Der ma-
 teriale Idealism, da Erscheinungen als Erscheinungen nur
 nach ihrer Verknüpfung in der Erfahrung betrachtet wer-
 den, lässt also sich sehr leicht heben, und es ist eine eben
 so sichere Erfahrung, daß Körper außer uns (im Raume)
 existieren, als daß ich selbst, nach der Vorstellung des in-
 nern Sinnes (in der Zeit) da bin: Denn der Begriff
 außer uns, bedeutet nur die Existenz im Raume. Da
 aber das Ich, in dem Satze: Ich bin, nicht blos den
 Gegenstand der innern Anschauung (in der Zeit), sondern
 das Subject des Bewußtseyns, so wie Körper nicht blos
 die äussere Anschauung (im Raume) sondern auch das
 Ding an sich selbst bedeutet, was dieser Erscheinung zum
 Grunde liegt; so kan die Frage: ob die Körper (als Er-
 scheinungen des äussern Sinnes) außer meinen Gedan-
 ken als Körper existieren, ohne alles Bedenken in der Na-
 tur verneinet werden; aber darin verhält es sich gar nicht
 anders mit der Frage, ob ich selbst als Erscheinung des
 innern Sinnes (Seele nach der empirischen Psychologie)
 außer meiner Vorstellungskraft in der Zeit existire, denn
 diese muß eben so wohl verneinet werden. Auf solche Weis-
 se ist alles, wenn es auf seine wahre Bedeutung gebracht
 wird, entschieden, und gewiß. Der formale Idealism
 (sonst von mir transzendentale genannt) hebt wirklich den
 Materiellen oder Cartesianischen auf. Denn wenn der
 Raum



Raum nichts als eine Form meiner Sinnlichkeit ist, so ist er als Vorstellung in mir eben so wirklich, als ich selbst, und es kommt nur noch auf die empirische Wahrheit der Erscheinungen in demselben an. Ist das aber nicht, sondern der Raum und Erscheinungen in ihm sind etwas außer uns existirendes, so können alle Criterien der Erfahrung außer unserer Wahrnehmung niemals die Wirklichkeit dieser Gegenstände außer uns beweisen.

§. 50.

II. Cosmologische Ideen. (Crit. S. 405. u. f.)

Dieses Product der reinen Vernunft in ihrem transzendenten Gebrauch ist das merkwürdigste Phänomen derselben, welches auch unter allen am kräftigsten wirkt, die Philosophie aus ihrem dogmatischen Schlummer zu erwecken, und sie zu dem schweren Geschäfte der Critik der Vernunft selbst zu bewegen.

Ich nenne diese Idee deswegen cosmologisch, weil sie ihr Object jederzeit nur in der Sinnenwelt nimmt, auch keine andere als die, deren Gegenstand ein Object der Sinnen ist, braucht, mithin so fern einheimisch und nicht transzendent, folglich bis dahin noch keine Idee ist; dagegen, die Seele sich als eine einfache Substanz denken, schon so viel heißt, als sich einen Gegenstand denken (das Einfache) vergleichen den Sinnen gar nicht vorgestellt werden können. Demungeachtet erweitert doch die cosmologische Idee die Verknüpfung des Bedingten mit seiner Bedingung (dies

mag